

Band 17: Robert André u. Christoph Deupmann (Hg.): *Paradoxien der Wiederholung*, Heidelberg (Winter Universitätsverlag) 2003.

Band 18: Stefan Schreckenberg: *Im Acker der Geschichten. Formen historischer Sinnstiftung in Claude Simons ›Les Géorgiques‹*, Heidelberg (Winter Universitätsverlag) 2003.

Band 19: Eckard Lobsien (Hg.): *Imaginationswelten. Modellierungen der Imagination und Textualisierungen der Welt in der englischen Literatur 1580-1750*, Heidelberg (Winter Universitätsverlag) 2003.

Geplante beziehungsweise in Arbeit befindliche Bände (Arbeitstitel):

Maria Moog-Grünwald (Hg.): *Autobiographisches Schreiben und philosophische Selbstsorge*.

Jan Söffner: *Das ›Dekameron‹ und seine Rahmen: Schachtelungen von göttlicher Tragödie und menschlicher Komödie*.

Roland Galle (Hg.): *Literaturen der Stadt*.

Danielle Dahan: *Robert Bresson*.

Judith Holstein: *Fenster-Blicke – Zur Poetik eines Parergons*.

Bettina Full: *Die Ästhetik Charles Baudelaires zwischen Karikatur und Souveränität der Kunst*.

Katharina Münchberg: *Dante oder die Poesie des Möglichen*.

## Einzelrezensionen

Peter-André Alt: *Der Schlaf der Vernunft. Literatur und Traum in der Kulturgeschichte der Neuzeit*, München (C. H. Beck) 2002. 464 Seiten.

Zu den Interessensgebieten, welche Literatur und Wissenschaft seit je her miteinander verbinden und zwischen beiden einen vielschichtigen und produktiven Austausch stimuliert haben, gehört der Traum. Zum einen haben Träume vom Altertum an bis in die Gegenwart hinein zu Interpretationen herausgefordert, an Lesbarkeitsbedürfnisse appelliert, Deutungshypothesen von oft erheblicher Tragweite für Kollektive und Individuen freigesetzt; zum anderen haben sie sich ihren Geheimnischarakter dabei stets bewahrt. Der von den Interpreten jeweils gewählte Zugang zum Interpretandum Traum unterliegt der kulturellen Codierung und damit dem historischen Wandel. Mit Peter-André Alts Monographie über die Beziehungen zwischen Literatur und Traum in der Neuzeit geht es um die Entwirrung jenes »dichten Geflecht[s] kultureller Deutungsentwürfe«, welches sich gerade in der Neuzeit in dauernder Veränderung begriffen ist (9). Grundlegende Konzepte lösen einander ab oder stehen im Wettstreit: die Deutung des Traums

als transzendente Botschaft, als Medium metaphysischer Offenbarungen, oder als Artikulation okkulten Wissens, welches sich zu naturmagischen Praktiken affin verhält – aber auch als »Spielfeld dunkler, vernunftferner Mächte« (9). Im Traum scheinen leibliche und seelische Existenz intensiver miteinander verknüpft zu sein, und vor allem »als Magazin der sexuell beherrschten Kräfte des Unbewußten« hat der Traum in der Moderne das Interesse der Interpreten auf sich gezogen (9). In der Literatur der Neuzeit finden diese unterschiedlichen Modellierungen des Traums ihren Niederschlag; das jeweils kultur- und zeitspezifische Wissen über den Traum geht in die literarischen Bildwelten ein, profitiert umgekehrt aber auch seinerseits von diesen. Vor diesem Hintergrund verfolgt Alt, wie einleitend verdeutlicht wird, ein dreifaches Erkenntnisinteresse: *Erstens* wird nach dem im Zeichen historischer und kultureller Wandelbarkeit stehenden Wissen der Literatur über den Traum gefragt, also nach den Beziehungen literarischer Traumdarstellungen zu den veränderlichen Ordnungen des Wissens – über den Traum, und das heißt vor allem: über den träumenden Menschen. Dabei allerdings wird zu Recht eine kurzschlüssige Ableitung literarischer Darstellungen aus außerliterarischen Wissensformationen von vornherein abgelehnt. Leitend ist vielmehr die Hypothese, »daß ein literarisches Wissen über den Traum nur ein durch die Ordnungen der Fiktion, die Formen ihrer poetischen Vergegenwärtigung und die Eigengesetze ihrer Weltentwürfe hergestelltes Wissen sein kann«; und so gilt es, »die diskursive Logik der poetischen Wissensproduktion selbst freizulegen« (10). Literarische Texte beruhen zum einen auf der Umarbeitung des in mündlicher und schriftlicher Überlieferung vorliegenden Wissens über Träume, nehmen dieses aber zum anderen teilweise auch vorweg oder überschreiten es (13). Träume sind, so die Präzisierung der Ausgangsidee, im literarischen Medium letztlich doppelt besetzt: Zum einen als außer-wissenschaftlich vermittelte »Modell[e] eines spezifischen Wissens«, die beispielhaften Charakter für sich beanspruchen, zum anderen als Bestandteile von Fiktionen, welche dem Diktat »ästhetische[r] Funktionen« unterliegen, also etwa Gattungskonventionen und Konzepten des Literarischen (vgl. 10). *Zweitens* stellt gerade eine in diesem Sinn angelegte Literaturgeschichte des Traums einen maßgeblichen Beitrag zur Erhellung der Beziehungen zwischen Imagination und Fiktion dar. Denn gerade der Traum wird in neuzeitlichen Kontexten immer wieder zum Modell der Imagination, allerdings unter wechselnden Vorzeichen. Wo literarische Texte selbstreflexiv Imaginationsprozesse thematisieren, da geschieht dies vielfach durch den Bezug auf Träume als Motive oder Strukturmodelle. Durch sprachliche Darstellung von Träumen wird das Imaginäre modelliert und konkretisiert. Mit Blick auf die autoreflexive Dimension literarischer Texte über Träume erörtert Alt die Beziehung zwischen Imagination (»als Technik der Erzeugung alternativer Wirklichkeitsdimensionen« und Fiktion (»als Verfahren der poetischen Vergegenwärtigung möglicher Welten«; vgl. 10). *Drittens*: Insofern die Literaturgeschichte des Traums in engster Beziehung zu kulturgeschichtlich variablen Wissensbeständen und Deutungspraktiken steht, verbindet sich mit ihrer Aufarbeitung nicht zuletzt eine »Sozialgeschichte der gelehrten Diskurse« über den Traum; wichtige Abschnitte bilden die Frühe Neuzeit, die Aufklärung, die Ro-

mantik (von Alt als Ausgangspunkt der frühen Moderne in den Blick gerückt), schließlich das Zeitalter der Psychoanalyse. Insbesondere bei der Darstellung des kulturgeschichtlichen Übergangs zwischen Früher Neuzeit und Moderne orientiert sich die Darstellung an Luhmanns Systemtheorie, um die Ausdifferenzierung verschiedener Diskurse und die für sie jeweils spezifischen Regeln der Bedeutungskonstitution innerhalb historisch variabler Gesellschaften zu beschreiben. Relevant ist dies insbesondere in Bezug auf die – für die Monographie insgesamt konstitutive – Differenzierung zwischen einem wissenschaftlich-»gelehrten« und einem »literarischen« Wissen. Diese werden als differente Systeme modelliert, welche auf Verbindendes und Trennendes hin gleichermaßen zu befragen sind. Die jeweiligen Konstellationen von Literatur und Wissenschaften, welche sich am Leitfaden des verbindenden Themas Traum besonders gut nachvollziehen lassen, unterliegen Alts Ausgangshypothese zufolge selbst historischen Verschiebungen: Der jeweils »vorherrschende Wissensdiskurs« lege fest, »wie selbständig oder unselbständig die Literatur ihre Vorstellungen vom Menschen im Raum des ästhetischen Diskurses vertreten darf« (12).

In den Blick gerückt wird durch Alts Textanalysen schwerpunktmäßig die Bedeutung gelehrten Wissens und wissenschaftlicher Diskurse für die Genese literarischer Traumerzählungen, nur in zweiter Linie und komplementär dazu der umgekehrte Prozeß einer Vereinnahmung literarischer Beispiele für wissenschaftlich-diskursive Zwecke, also die Rückwirkung der Literatur auf die Theorie. Im Horizont des systemtheoretischen Ansatzes und der Differenzierung zwischen wissenschaftlichem und literarischem Diskurs wird dies damit erläutert, »daß der poetische Text die eigene Sprachweise verliert und zum ›Beleg‹ für wissenschaftliche Argumentationsmuster verwandelt wird« (14). »Das poetische Wissen«, so die genauer gefaßte These, »verliert in dem Moment, da es dem Regime der Fiktion entrissen wird, seine funktionale Eigenständigkeit und gerät zum isolierten Textzeugen innerhalb eines fremden Darstellungssystems. Einzig in den Ordnungen der Fiktion kann es ein spezifisch literarisches Verständnis von Traum geben, das in Konkurrenz zu den gelehrten Diskursen zu treten vermag.« (15) Es ist wichtig, sich bei der Lektüre der Monographie diese systemtheoretisch inspirierte (und poststrukturalistischen ebenso wie metaphorologischen Entdifferenzierungen von wissenschaftlichen und literarischen Schreibweisen kontroverse) Grundidee differenter Ordnungen gewärtig zu halten – unbeschadet der Frage nach den Problemen, welche dieser Voraussetzung zufolge die wissenschaftliche Erschließung literarischer Texte mit sich bringen mag, die bei der Darstellung komplexer historischer Zusammenhänge ja ihrerseits auch darauf angewiesen ist, literarische Texte für ihre Erkenntnisinteressen zu vereinnahmen, sie illustrierend und dabei isolierend zu zitieren. Alt kartiert im folgenden ein weites und wichtiges Gelände, das in chronologischer Folge die vielfachen Spuren der Thematik des Traums in der abendländischen Literatur nachvollzieht.

Der erste Teil steht unter dem Leitwort vom »Welttheater der Seele«. Mit Blick auf exemplarische theoretische und poetische Texte wird hier die Traum-Thematik als Beitrag zur Reflexion über Prozesse der Grenzüberschreitung, Transformation und Übersetzung fokussiert. Träume provozieren die Frage nach der

Beziehung zwischen Somatischem und Psychischem ebenso wie die nach der Beziehung zwischen Anwesendem und Abwesendem, Verifizierbarem und Vorgestelltem, Wahrheit und Lüge; und sie werfen gleichermaßen die Frage nach dem, was sie darstellen wie auch die nach ihrer eigenen Darstellbarkeit auf. Der antiken Vorgeschichte neuzeitlicher Traum-Konzepte ist ein erstes Kapitel gewidmet. Hier verbindet sich das medizinische Interesse an Träumen mit der Überzeugung von ihrer prophetischen Bedeutung. Schon bezogen auf diese frühe Phase der theoretischen Modellierung von Traumerfahrungen und ihrer versuchten Integration in »Organisationsmodelle des Wissens« stellt sich die Frage nach der Sprachlichkeit von Träumen, welche Alt unter Orientierung an Luhmann expliziert: Bedeutung gewinne der Traum allein durch seine sprachliche Darstellung, insofern »Sinn nur im aktiven Vollzug von Kommunikationsvorgängen denkbar« sei und allein durch jene Versprachlichung das Traum-Wissen »auf der Grundlage von Plausibilität, Verständlichkeit und Normkonformität kommuniziert« werde (27). Von grundsätzlicher Relevanz ist die in diesem Zusammenhang formulierte doppelte These, daß Träume erstens »in eine Deutungswelt eintreten [müssen], in der sie unter dem Gesichtspunkt ihrer kulturellen Semantik beobachtet werden können«, wenn sie denn als zeichenhaft gelten sollen, und daß diese der Formung und Deutung von Träumen zugrundeliegende Semantik »Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses« sei (29). Bei Platon, Aristoteles und Cicero wird die Beziehung zwischen Traum und Wissen mit Blick auf grundsätzliche, auch späterhin relevante Fragestellungen erörtert; hierzu gehören insbesondere die Sprachlichkeit des Traums, dessen Beziehung zum Gedächtnis sowie die Kritik an den »Lügen« des Traums. Platons Lehre liegt der auch im folgenden relevanten Deutung des Traums »als Produkt einer imaginären Sinnesspiegelung« zugrunde (37); Aristoteles ist, so Alt in Anlehnung an Freud, der erste abendländische »Psychologe des Traums« (39). Spätantike Traumtheorien (Artemidor, Tertullian, Macrobius) setzten sich vertiefend mit der Frage nach der Deutbarkeit von Träumen und entsprechenden Interpretationstechniken auseinander und differenzieren zwischen verschiedenen Spielformen des Traums.

Mit dem Übergang zur Neuzeit tritt die Reflexion über Träume in eine Beziehung zu neuen Ordnungsentwürfen (Kap. II). Am Leitfaden der Frage nach dem Zusammenhang von Körper und Seele sowie nach der menschlichen Spiritualität suchen Gelehrte wie Melanchthon, Cardanus und Bruno, das Wesen des Traums zu erschließen. Traumformen, die nicht allein über somatische oder seelische Bedingungen erschließbar sind, ziehen das besondere Interesse dieser Zeit auf sich; Dämonen können demzufolge Träume beherrschen; diese können aber auch eine »Eilpost Gottes« an den Menschen sein (so Foucault, vgl. 60). Melanchthon etwa argumentiert zugunsten der »Möglichkeit göttlich beglaubigter Träume« (59). Die barocken Nachfolger der Humanisten, wie Fludd, Harsdörfer und Kircher, akzentuieren die Beziehung zwischen Traum und Einbildungskraft und modellieren die Welten des Traums im Zeichen der Leitideen von Ähnlichkeit und Analogie. Im Kontext der Traum-Diskurse zeigt sich, Alts Diagnose zufolge, eine eminente Aufwertung der Imagination. Diese sei zwar schon in der Antike als substantziell für die poetische Fiktionsbildung betrachtet worden. Doch das

Denken der frühen Neuzeit stehe nunmehr im Zeichen des »Streben[s] nach einer umfassenden Organisation des kulturellen Bewußtseins durch die Leitfigur der Einbildungskraft« (80). Im 17. Jahrhundert begreife sich literarische Darstellung als »Neukonstruktion von Wirklichkeit durch Neukombination ihrer Erscheinungen«; hierin artikuliere sich ein modernen Auffassungen affines »Programm der produktiven Simulation und Vergegenwärtigung alternativer Realitätsversionen« im Zeichen eines ambitionierten Gestaltungswillens (80 f.). Kirchers Metaphernmaschine versinnbildlicht exemplarisch den Prozeß kombinatorischer Schöpfung. Ihre Funktionsweise soll nicht zuletzt die Gesetzlichkeit des Traums nachbilden; die assoziativ aufeinander bezogenen Bilder imitieren »die beziehungsstiftende Arbeit des Träumens« (89). Traum und Theater gehen in der barocken Literatur ein Bündnis ein. Auf dem »Traum-Theater der frühen Neuzeit« inszenieren Shakespeare, Gryphius, Calderón und Weise komplexe Beziehungen zwischen verschiedenen Dimensionen der Erfahrung. In kritischer Absetzung von Iser, demzufolge literarische Strukturen Grundmuster anthropologischen Wissens ästhetisch repräsentieren, betont Alt anlässlich des barocken Theaters der Träume, daß zwischen anthropologischem und literarischem Feld keine schlichte Spiegelungs- oder Abbildungsbeziehung bestehe: Beide Ordnungen seien vielmehr eigengesetzlich, und es gelte daher, ihre Wissensformen differenzierend darzustellen (92). Das Barocktheater erhebt den Traum »zum Sinnbild für die allgemeine Abhängigkeit des Lebens von metaphysischen Steuerungsinstanzen« (101). Zentrale Vermittlungsform des Traums ist dabei die Allegorie (vgl. 101 f.). Shakespeare arbeitet mit prophetischen Träumen und bezieht auf komplexe Weise die »Bühne im Kopf« in seine Dramaturgie ein. Der Liebestraum entwickelt im Barock seine eigene Rhetorik. Marino, Fleming und Hoffmannswaldau stellen im Zeichen »imaginierter Lust« utopische Momente dar. Verknüpft ist die Darstellung einer entsprechend modellierten Traum-Liebe dabei mit poetischer Autoreflexion. Schon bezogen auf diese Epoche läßt sich bilanzierend ein für das literarische Selbstverständnis wie für die Modellierung der Wirklichkeit signifikanter Befund erheben: »Die Literatur sprengt die strengen Grenzen der gelehrten Ordnungen, indem sie zeigt, daß Wachen und Schlafen, Wirklichkeit und Traum nicht scharf zu trennen sind.« (124)

Das Interesse am Traum als einem »geheime[n] Archiv des Wissens« stellt in der gelehrten und literarischen Auseinandersetzung mit Träumen eine thematische Konstante dar, welche Alt im zweiten Teil von der Aufklärung bis in die Literatur der Goethezeit nachzeichnet. Mit der Beziehung zwischen Traum und Vernunft setzen sich die empiristischen wie die rationalistischen Philosophen auseinander, um sich kritisch von vor-aufgeklärten Positionen abzusetzen und vertiefende Erkenntnisse über die Struktur des Bewußtseins zu gewinnen; Alt umreißt die Traumauffassungen von Descartes, Locke, Wolff und Hume, welche eine Zeit repräsentieren, in der die Ordnungen des Wissens ebenso wie die Formen seiner Vermittlung einer tiefgreifenden Umstrukturierung unterliegen. Durchgängig ambivalent bleibt die Beziehung der Aufklärung zu den dunklen und geheimnisvollen Aspekten des Seelenlebens; diese erscheinen als Faszinosum und Bedrohung zugleich. Die Steuerung des Menschen durch Affekte

soll in ein Kontrollsystem eingebunden, das Irrationale depotenziert werden, und insofern steht die Modellierung des Traums durch die Aufklärung zunächst im Zeichen der »Negationen, Zurückweisungen und Verwerfungen«; sie erschließt sich ihren Gegenstand auf dem Weg der Begrenzung und von den Rändern« her, da er den Rationalismus zur Selbstkritik zwingt (129). Träume geraten unter Verdacht, zumal prophetische; sie verlieren ihren Status als Medium des Übersinnlichen, aber auch die tradierten humoralpathologischen Traum-Theorien werden obsolet. In ihrer »Unwahrheit« rückt die Traumillusion in die Nähe des Wahnsinns, wobei diese beiden dem Vernünftigen widersetzlichen Zustände gleichermaßen zum einen eine eigengesetzliche Realität konstituieren, zum anderen aber in ihrer geschlossenen Ordnungsstruktur keinen Ansatz zur kritischen Entlarvung bieten (vgl. 133). Eine differenzierte Modellierung des Spannungsverhältnisses von Traum, Wissen und Selbsterkundung bezeugt sich in der »Erfindung des träumenden Individuums« bei Wieland, Lessing und Diderot. Das Bedürfnis, Träume lesbar zu machen und Traumzeichen zu entziffern, motiviert zwar die Medizin und Anthropologie der Aufklärung, ist aber, wie mit Blick auf Ärzte und Psychologen wie Unzer, Sulzer und Abel konstatiert wird, selbst ein »Traum«. Mit der Erfahrungsseelenkunde als neuem Paradigma tritt in der späten Aufklärung auch die Modellierung und Deutung von Träumen in ein neues Stadium. Maimon, Pockels und Jakob haben daran maßgeblichen Anteil. Goyas berühmte graphische Darstellung des »Traums der Vernunft«, der Monster erzeugt, wird von Alt als »anschauliche[r] Kommentar zu den Beobachtungen der empirischen Psychologie« gedeutet (181): als Darstellung einer ausruhenden Vernunft, welche ein zwar namen- aber nicht bilderloses Grauen hervortreibt; dargestellt sei »das Andere der Vernunft, das der Traum gebiert« (181 f.). Der Betrachter ahnt, daß schon die Wendung vom »Traum der Vernunft« mehrdeutig ist und ebenso als Hinweis auf einen heimlichen Wunschtraum und eine verdrängte Identität mit dem vermeintlich Anderen hindeuten könnte. Die Weimaraner Goethe und Schiller verbindet ihr Interesse an der Beziehung zwischen Träumen und individuellen Lebensentwürfen, am autobiographischen Stellenwert von Träumen und an deren individueller Wahrheit. Aufführungsort des von Goethes frühen Werken dargestellten imaginären Theaters ist die »Schaubühne moderner Individualität« (198). Als Thema dramatischer Darstellung ist der Traum in zweifacher Weise funktionalisiert und codiert: zum einen als dramaturgisches Mittel, zum anderen als Darstellungsform psychischer Dispositionen, das die dem Begriff widerständige Affektwelt der Figuren zur Anschauung bringen soll (vgl. 213). Eng miteinander verknüpft erweisen sich im Zeichen des Grundinteresses an individuellen seelischen Dispositionen die Frage nach der Darstellbarkeit von Träumen und der Darstellbarkeit von individuellen innerseelischen Prozessen *durch* Träume. Herder und Jean Paul funktionalisieren den Traum im Zeichen einer »poetische[n] Metaphysik«, inszenieren Himmelfahrten auf dem Papier und modellieren in Traumerzählungen »Reisen in die zweite Welt«. Alt verdeutlicht, auf welchem breitem naturwissenschaftlich-medizinischen Wissen Jean Pauls Traumdarstellungen beruhen, in welchen es um die Modellierung von Grenzer-

lebnissen, insbesondere um die Aufhebung markierender Grenzen der Wirklichkeit geht (vgl. 232).

Mit der Romantik gewinnt der Traum eine neue Signifikanz, vor allem insofern er in Beziehung zu einer dem Bewußtsein antagonistischen Dimension der Seele gesetzt wird. Anlässlich von Traumerfahrungen und Visionen setzt sich das romantische Ich mit der Frage nach seiner Identität und seinem Status als autonomes Subjekt auseinander – vielfach kritisch: »Die lange Reise durch die Nacht« des Unbewußten beginnt; ihr ist ein dritter Teil gewidmet. Novalis, Tieck, Brentano und Kleist begeben sich schreibend auf den »Weg nach innen« (Kap. III/I). Das Leben Heinrichs von Ofterdingen besitzt insgesamt traumartigen Charakter; für Novalis ist der Traum sowohl unveräußerlicher Besitz des Individuums als auch zugleich Repräsentation der gesamten Welt. Die romantische Naturphilosophie entwickelt in enger Wechselbeziehung zur fiktionalen Literatur explizite Konzepte und Theorien des Traums, auf welche die mesmeristische Lehre sich prägend auswirkt. Schubert, Baader, Carus und Schopenhauer fragen unter diesem Vorzeichen nach dem Stellenwert geträumter Botschaften (Kap. III/I). Die Romantik, so Alt, fülle mit ihrer Deutung des von der Einbildungskraft im Traum Erzeugten als »Material des Unbewußten« das von der spätaufklärerischen Medizin und Anthropologie hinterlassene »leere Zentrum« (263). Zudem spiegle sich in den Traumerzählungen der Romantiker ein spannungsvolles Verhältnis zwischen Prozessen der Ich-Konstruktion und Tendenzen zur neuen Bestimmung seiner Umwelt (263). Unter dem Vorzeichen drohender Ich-Dissoziation, aber auch vor dem Hintergrund der so faszinierenden wie beklemmenden Idee, gerade als Träumender nicht autonom, sondern das Instrument fremder Einflußnahme zu sein, werden romantische Träume oft zu »Angst-Träumen«. Das »Labyrinth der Horrorgeschichten« bei Hoffmann, Shelley, Poe und Stoker illustriert dies an prägnanten Textbeispielen (vgl. Kap. III/II). Komplementär zu Angstträumen gestaltet die romantische Literatur Wunschträume, in denen sich dem Begehren Räume neuer und lustvoller Erfahrungen erschließen – »Gefährliche Paradiese« allerdings, deren Ambivalenzen sich in den Texten Nervals, Baudelaires und noch Lewis Carrolls spiegeln (vgl. Kap. III/II). Wichtige literarische Texte des 19. Jahrhunderts reflektieren Prozesse der Entdifferenzierung von geträumter und wachend erfahrener Wirklichkeit und die Entmächtigung von Urteilskraft und Verstand. Die Literatur der Moderne steht seitdem im Zeichen des Gedankens, daß dort, »[w]o die vertrauten Grenzwälle, die menschliche Unterscheidungsroutinen errichtet haben, niedergerissen sind, [...] der Traum zur Metapher des Zweifels an der Stimmigkeit unserer Wirklichkeitskonstruktionen« wird (305).

Mit der Entstehung der Psychoanalyse gehen Literatur, Psychologie und Anthropologie neue bzw. vertiefende Interessensbündnisse ein. Scherner, Volkelt und Freud thematisieren den Traum im Kontext ihrer wissenschaftlichen Modellierung des Unbewußten (vgl. Kap. III/III). Dieses rückt als neues Ordnungssystem an die Stelle der älteren metaphysischen und rationalistischen Bezugshorizonte. »Der Traum verläßt das Exil, in das er seit dem Cartesianismus geraten war, und erlangt den Charakter eines autonomen Erkenntnisobjekts.« (315) Die

»Schreibkunst der Seele« rückt im Zeichen der Rezeption psychoanalytischer Theorien ins Zentrum des literarischen Interesses der (vorletzten) Jahrhundertwende. Hofmannsthal, Thomas Mann, Schnitzler und Kafka werden hierdurch beeinflusst (vgl. Kap. III/III), und der Surrealismus verschreibt sich dem primären Ziel, durch die Kunst des automatischen Schreibens die »ungehobenen Schätze des Traums« zu bergen (363). Charakteristisch für die Literatur des 20. Jahrhunderts ist die enge Wechselbeziehung zwischen Modellierungen des Traums und poetologischen Reflexionen. Für Musil verweisen die Bilder des Traums auf eine »gleitende Logik der Seele« (*Der Mann ohne Eigenschaften*), die sich auch in der poetischen Technik gleichnishafter Rede manifestiert; Traum, Gleichnis und poetische Logik ermöglichen den literarischen Gegenentwurf zum Faktischen und stehen insofern im Dienst des vielberufenen Möglichkeitssinns. Die Poesie – so läßt sich mit Alt bilanzieren – ist selbst ein »Gedächtnis der Träume« (373). Sie hat selbst einerseits an der Modellierung von Träumen Anteil, wird andererseits aber auch unter Orientierung an diesen modelliert. »Die Geschichte des Traums ist aufgehoben in den ständigen Metamorphosen seiner Theorie und den Vexierspielen der Literatur, die seine imaginären Szenerien beschreibt.« (373). Das anthropologische Wissen, so wird im abschließenden Kapitel nochmals hervorgehoben, ist Bestandteil einer kulturellen Ordnung, welche darauf beruht, daß Erfahrungen in Modelle überführt werden. Diese beruhen für Alt ihrerseits auf Versprachlichungsprozessen, welche Differenzierungsarbeit leisten und Mittelbarkeit herstellen.

Alts Studien zur theoretisch-wissenschaftlichen und literarischen Modellierung des Traums in ihrer komplexen Beziehung zu Konzepten der Erfahrung und schöpferischen Imagination, der Sinnstiftung und Sinndeutung, dürfen für sich ohne jede Einschränkung das vielleicht altmodisch klingende, als Ausdruck des Respekts bislang aber wohl durch kein neudeutsches Wort ersetzbare Prädikat der Gelehrtheit beanspruchen. Sie erschließen dem Leser einen historisch wie hinsichtlich seiner Themen sehr weitläufigen Raum, welcher auf souveräne und nachvollziehbare Weise vermessen wird. Die theoretischen Prämissen der Auseinandersetzung mit dem Traum und seiner diskursiven Verortung, insbesondere die systemtheoretisch inspirierten methodischen Grundannahmen, werden in wünschenswerter Transparenz und im Zeichen durchgängiger Selbstreflexion dargelegt. Exemplarisch demonstriert Alt die enge Verflechtung der Geschichte literarischer Darstellungsformen mit der Geschichte philosophischer und wissenschaftlicher Theoriebildung, insbesondere im Zeichen anthropologischer Erkenntnisinteressen. Indirekt demonstriert wird damit nicht zuletzt die Zuständigkeit und Kompetenz der Literaturwissenschaft für die Selbstreflexion des Wissens in systematischer und historischer Perspektive. Ein Namensregister hilft dem Leser bei der Navigation durch die komplexen Themen der Monographie. Daß die Anmerkungen mit ihren vielfachen vertiefenden und weiterführenden Hinweisen separat in einem Anhangsteil abgedruckt sind, und dies noch dazu jeweils kapitelweise neu durchnummeriert, zwingt zu lästigem Suchen und Blättern.

Monika Schmitz-Emans